

Konrad Pfaff

Unglück und Glück durch das
Ich-Selbst nur unterschieden

*Andere zu entwurzeln,
sei das ärgste der Verbrechen –
sich selber
zu entwurzeln,
die größte
Errungenschaft.*

Peter Handke, Die Lehre der Sainte-Victoire, Ffm 1981, S. 35

GLÜCKEN

-

ALS NEUE SPIRITUALITÄT ALLER ALTEN UND NEUEN ZEITEN

1. Ich verstehe nur mühsam eine gewisse, verbreitete Haltung wider Glück und Genuss, Undankbarkeit und Unbescheidenheit.
2. Von der Geisteshaltung, die in Deutschland sehr verbreitet ist, die das „individuelle Glück“ verachtet und alle höheren Werte der Pflicht, des Opfers und des Dienens vorzieht
3. Das Widerfahrnis im Lebenslauf und wie sie die Herausforderung des Glückens wird
4. Die Schrecken und Freuden des zugewiesenen gesellschaftlichen Glücks und Unglücks – zugeteilt, zudiktirt und was dabei zu tun ist
5. Das eigene Glücken auch im Unglück erfahren. Eine neue selbsthafte Eroberung der Glückseligkeit als spirituelle Haltung

EINLEITUNG

ICH VERSTEHE NUR MÜHSAM EINE GEWISSE VERBREITETE HALTUNG
WIDER GLÜCK UND GENUSS, UNDANKBARKEIT UND UNBESCHIEDEN-
HEIT.

*Der Mensch besitzt nur dann
wahre Größe, wenn er aufgrund
seiner Leidenschaften handelt.*

Benjamin Disraeli

*Nichts ist bei einem Menschen so ernst zu nehmen wie sein Sinn für Humor,
dieser ist ein Zeichen dafür, dass er die ganze Wahrheit wissen will!*

Mark van Doren

Die Sorge ist nichts anderes als Angst vor dem eigen Ich.

Wilhelm Stekel

Ich kann nicht verstehen, dass Menschen, umgeben von Reichtum, sogar im eigenen Seelenreichtum sinnend und von Schönheiten wie von Ozeanwellen umfasst, diese nicht ergreifen können und nicht in die Begeisterung des Irdischen fallen, dass sie nicht in den stürmischen Glanz jener Zufriedenheit kommen, die uns veranlasst, dem kargsten Leben gegenüber Dank zu lallen.

Hie und da erfährt jeder von uns die Dunkelheiten, die verordnet sind, um deret willen wir Lichtglanz erspüren, wenn auch nur für kurze Weile. Doch werden wir es nie vergessen und immer danach trachten, weil wir einmal, zweimal, dreimal im grellsten, härtesten Licht standen. Seitdem können wir uns dieses Geblendetsein wiederrufen und Lebendigkeiten bescheidensten Geistes spüren. Und wenn Abläufe Abläufe, Mechanismen Mechanismen und Gewohnheiten Gewohnheiten sind und träge Schwächen sich in uns einnisten, wissen wir doch: wir steigen auf, wir sind leicht schwebend auf dem Grunde der Täler und Wasser, in Kellern und Höhlen und haben nicht die Angst, die feige macht.

Umgeben von Reichtum, Schönheit und sinnvollen Aufgaben und Herausforderungen, die Dienste sind, umgeben von Geschenken, Privilegien in uns, Bevorzugung erkennend, und wenn es die Seele will, sind wir unzufrieden, mürrisch, sammeln den Wahn, den unser Herz auch produziert und haben nur den Wunsch zu fliehen, abzutauchen, zu verschwinden. Ein Schmerz genügt, und wir zweifeln nicht nur, sondern es beliebt uns, am Leben zu verzweifeln, Hunger zu haben am gedeckten Tisch, durstig zu sein im Weinkeller. Wenn es der zickigen Seele einfällt, nützen Erde, Sternenhimmel, Freundschaft und Liebe nichts, gar nichts und wir wühlen uns ins tränennasse Kissen und geben uns Recht, geben uns alle Rechtfertigung des Daseins, so zu sein, hart zu sein, rigide streng und dabei auch von weichlichem Selbstmitleid und Ich-Betrauerung erfüllt, so dass keine anders geartete Erfüllung in unsere bebenden Herzmuskeln, Arterien, Venen, Nerven und Gehirnstränge eindringen kann. Kein Platz für Leben, kein Ort für Fest und Feier, Jubel und Glück!

Es ist jedem Alter, jeder Lebensphase vergönnt, das eigene Glück, den gleichen Ärger, die eigenartige Krise zu haben. Manchen Lebens-Unkünstlern jedoch gelingt es nicht nur das altersgemäße, die geschlechtsrollengemäße und das klassen-gemäße Unglück zu finden, sondern sie schaffen sich das Unglück aus zugänglichen, menschenmögliche Zeiten und Räume dazu an. Wer sucht, der findet sein Unglück, seine Krise, seine schwachsinnige Unzufriedenheit, seine Lust an vertrackten Idealen und insbesondere an jenen Eigenbestrafungen, die dem Selbstverneiner zu eigen sind. Einige haben nicht genug am eigenen zufälligen Pech, sondern sie verstärken ihre kränkenden Schwächen so sehr, dass sie nun das Unglück herbeizaubern und anziehen. Und sie verhungern gerne im Schlaraffenland und beleidigen damit auch die Hungernden und Durstenden, die in Wüsten und Nöten darben und sterben.

Die Sorge ist nichts anderes als Angst vor dem eigenem Ich.

Wilhelm Steckel

Gesegnet sind diejenigen, die uns von der Selbstverachtung heilen. Unter allen Diensten, die man einem Menschen erweisen kann, erscheint mir dieser als der wertvollste.

William Hale White

Viel Glück gelangt in falsche Hände wie viele Werkzeuge und Bücher auch. Eigentlich sollte die Umverteilung der „Glücksgüter“ – und Bücher gehören dazu – mit der Frage, wie sie zum „Besitzer“ passen, was er damit anfangen kann, verbunden sein. Dann kämen viele Glücksgüter in die richtigen „Ich-Selbst-Hände“!

VON DER GEISTESHALTUNG, SEHR VERBREITET IN DEUTSCHLAND, DIE DAS INDIVIDUELLE GLÜCK MINDER ACHTETE ALS HOHE WERTE ...

Ich hasse Opfer, die vor ihren Henkern Respekt haben.

Jean-Paul Sartre

Er hat einfach einen äußerst ausgeprägten Sinn dafür, unglücklich zu sein.

Saki (H. H. Munro)

Zu lange hat sich der *deutsche Geist* im Namen des Idealismus mit vielen Mystifikationen und dämonischen Illusionen gegen Hedonismus, Pragmatismus, Eudämonismus, Utilitarismus und Egoismus gewandt. Es entstand eine schlimme Geisteshaltung, die politisch den Bestand des ganzen Volkes gefährdete. Glück war eine der niedrigsten Kategorien der Moral. Das Glücken des Einzelnen war Gefährdung der „Volksgemeinschaft“ und aller tragenden, machtvollen Institutionen. Hier war ein Prozess mächtig geworden, der die Vorrangstellung der Person vernichtete. Glück wurde als Gefährdung großer Aufgaben gesehen, und ähnliche Gefühle durften eigentlich nur entstehen im Anschluss eines Prozesses, der die Allmacht des Staates und die Ohnmacht des Einzelnen in sich schloss. Glück des Einzelnen wurde in diesen Gesellschaftsformen eine anti-politische, anti-gemeinschaftliche Kategorie.

Ein Volk, dessen Individuen ihr Glück verachten und ihre eigenes, besonderes Glück nicht anerkennen und sich auch immer mehr Achtung und Glück durch Ideologie, Propaganda, Werbung, Welt-Anschauung nehmen lassen – und statt dessen „hohe Werte“ der Öffentlichkeit und des Konsums anerkennen, wird reif für eine Diktatur, für die Unterwerfung und das Opfer durch hehre Ideale, Pflicht und Verantwortung des Dienens. Ungestraft missachtet niemand sein persönliches Glück, seine Erfüllung und seine selbst-eigenen Freuden. Die Strafen des Unglücks sind dann vielfacher Art.

Aus der Jammertal-Gesellschaft wurde eine Glücksucher-Gesellschaft. Der Neid ist das Unglück der Glücksucher, wie Habgier und Geiz das Unglück der reichen Glücklichen sind.

Was uns fehlt, ist einmal und immer wieder das *Selbstvertrauen* und die stärkende *Verbundenheit* mit anderen. So sind wir oft gezwungen, das Alleinsein, das Allein-fertig-werden, das Allein-uns-helfen zu lernen. Wir vergessen darüber, uns Hilfe bei Weggenossen, Beratern, *Lernanzündern*, Mutmachern oder schlichten Erleichtern des Prozesses zu holen. Gerade unsere „Spaßgesellschaft“, unsere Freizeitkonsumenten und angstvollen Lustsucher brauchen Kraftnahrung und Solidarität Erwachsener und Erwachter.

Das Optimalglück als Zweck heiligt das Unglück als Mittel.

Leibnitz

„Oder „die finale Glückswelt der vollendeten Geschichte heiligt das Unglück (das sie enthalten) der Schritte auf dem Fortschrittsweg zu ihrer Vollendung.“ Die geschichtsphilosophische Teleologisierung des Unglücks oder um aus dem Scheitern der klassischen Theodizee und der Geschichtsphilosophien das unbewältigte Problem des Unglücks und seine Last loszuwerden, versucht die Philosophie nun sowohl Glück wie Unglück unvermeidlich gemeinsam zu „neutralisieren“.

„I. Kant in seinem Formalismus und seiner Bevorzugung der glücks-unglücks-neutralen Menschlichkeitsverfassung der Pflicht als den Preis zu interpretieren, den er innerhalb seiner Ethik zahlen muss, um dem Problemdruck des Unglücksproblems zu entgehen.“

(Nach Odo Marquard, Glück und Unglück, Philosophische Überlegungen, Wilhelm Fink Verlag, München 1995, S. 29)

„... muss die Philosophie (bei Kant und anderen) vom unlösbaren Problem des Unglücks sich entlasten um den Preis, das Glück als entscheidendes Ziel und Thema der Ethik und suspendieren.“

(ebd. S. 21)

Vielleicht ist dies ein *Hauptmotiv* des kritischen deutschen Idealismus überhaupt, der Verzicht auf das Glück als Leitproblem. Und es zeigt sich bald, dass dieser Verzicht und *diese Minderbewertung des Glücks gegenüber der Pflicht* nur und ausschließlich der politischen und wirtschaftlichen Macht und ihrem Fortschreiten zugute kommen.

Die kantische Versuchung, das „Glück“ als relevantes, philosophisches Thema preiszugeben, führt direkt zu einer anti-individuellen und Anti-Glücks-Stimmung in einer Gesellschaft, die Pflicht, Verantwortung, Opfer, Leid und Unterwerfung unter ein Großes-Ganzes für wichtiger und bedeutsamer hält als das Glück des Einzelnen.

Eine *Geisteshaltung*, die das Glück für eine mindere Sache gegenüber anderen hehren Werten hält, läuft Gefahr, dass sie diese Werte zu erfüllen trachtet für höhere Zwecke der Mächte – seien es Staat, Kirche, Firma, Familie usw. Indirekt optiert solche Geistes-Haltung - bei Geringschätzung des Glücks - für eine angeblich hohe Moral, die sich nicht nach dem Glück des Ego richtet; und realiter dient sie mit solch einer Anti-Glücks-Haltung den realen Mächten der Gesellschaft und Geschichte. Es ist ein großes historisch-gesellschaftliches Unglück, wenn Philo-

sophie, Religion, Wissenschaft, Politik und Ideologie von Glück nichts wissen wollen und somit ihre Verachtung des kleinen Glücks des Einzelnen kundtun.

Glück war im Grunde kein Ziel. Die Welt und die Schöpfung Gottes hatten keinen Platz dafür. Glück war der Sünde gleichgesetzt, und unser Glück im Hier und Jetzt war gewissermaßen Diebstahl am Himmel, und der Glückseligkeit. Erst nach Jahrhunderten christlicher Geschichte traute man sich, Gott zu befragen, wieso er so eine Schöpfung schuf, in der Glück keinen legitimen Platz hatte.

Nun bastelten Theologen und Philosophen an der Rechtfertigung Gottes hierfür. Das war die Geburtsstunde der Theodizee – sie reicht von Leibniz bis heute. Doch schon im 18. Jahrhundert begann man, das Glück zu bedenken als eines Humanum ohne Gott und seine Schöpfung.

Das *Bedenken des menschlichen Glücks* gelingt erst, als die Unvollkommenheit, Begrenztheit, Endlichkeit des Menschen – ohne dass Transzendenz, Himmel und Jenseits, bedacht werden. Menschlich ist, was nicht absolut ist. Menschenmöglich ist das Vollkommene, Außerordentliche, Absolute nicht. Alles oder Nichts, Allmacht oder Ohnmacht, Absolutheit oder Tod sind keine Fragen mehr! Das Menschliche ist das Unvollkommene und Halbe; ein Mangel bestimmt den Menschen, ein Unfertiges ist sein Tun und Erleben. Nichts ist absolut am Menschen, und kein Absolutes findet er. Er ist nicht Gott, nicht Über-Mensch, hat kein gewisses Über-Ich, hat weder absolute Vernunft noch Gewissheit. Das Absolute – wenn er es meint – bildet er sich nur ein; es ist ihm eine Illusion, ein Vorteil oder eine Verführung. Menschen kennen nicht das Einzige, sie brauchen Pluralismus. Sie kennen nur Relativität, alles außerordentlich Einzigartige ist ihr Wahn, führt sie zum Bösen. Der endliche Mensch hat immer und immer nur endliches Glück, das heißt Glück im Unglück, Unglück im Glück.

Das dem Menschen zugemessene Maß von *relativem Glück*, von unvollkommenem, kurzfristigen Glück verlangt nicht nur die Bejahung der Grenzen, Behinderungen und Bedingungen, sondern auch eine relative Hinnahme der Normalität, der Umwege einer Bürgerlichkeit und des Alters, einer ungeliebten Arbeit, eines unschönen sozialen Kontextes. Das alles bewirkt eine Entlastung vom Absoluten, Perfekten, Vollkommenem und der falschen inneren Stimme, sich so ideal, idealistisch geben zu müssen und schafft Glücksmöglichkeiten neuer, bescheidener, maßvoller Art.

Glück des Menschen wächst immer neu und stets neben dem Stoppfeld des Unglücks. Glück ist die Trotzgeste wider das Unglück. Glück ist gar die Verdrehung eines Unglücks ins Glück. „Menschliches Glück ist – ganz elementar – stets nur Glück im Unglück.

Marquard

Das Nachjagen nach dem Unmöglichen, das *Unmaß* als Glück zu sehen, die Maßlosigkeit ins Glück einzuweben, bringt Unglück. Die Hybris ist die ernsthafteste Krankheit des Menschen und ist als Vollkommenheitswahn meist mit Macht und Geld verbunden. Die Glücksfähigkeit ist eine maßvolle Tüchtigkeit, die die Grenzen menschenmöglichen Glücks einhält. Größen- sowie Winzigkeitswahn verdrängen jedes Glück.

Der denkend fühlende Mensch *relativiert, hofft, zweifelt*, schafft Hypothesen, kennt „die Wahrheit“ nicht, experimentiert mit Lernen und Irren, Vergessen und Erinnern. So sieht sein Glück aus. Zum Glück sieht so auch sein Unglück aus. Zum Glück ist also auch das Unglück nie absolut. Das ist Trost und Weisung.

DAS WIDERFAHRNIS IM LEBEN UND WIE ES DIE HERAUSFORDERUNG DES GLÜCKENS WIRD

Ein Mensch muss lernen, sich selbst zu verzeihen.

Arthur Davison Ficke

Dem Menschen widerfährt die Welt. Jedes *Widerfahrnis* deutet er als „Glück gehabt“ oder als „Unglück passiert“. Diese „vor-bedeuteten“ Dinge, Ereignisse, Schicksale können ihm zur Herausforderung werden. Diese Herausforderung ist die Forderung nach weiterer Bearbeitung. Diese Antworten entscheiden erst in den Situationen neu über das Glücken und Verunglücken.

Über Glück und Unglück *entscheidet* nicht die Primärsituation, nicht das *Widerfahrnis*, nicht der Gewinn im Lotto oder der Verlust an der Börse, sondern erst, *was die Person daraus macht*, wie sie es vorbereitet, was sie daraus gewinnt; manchmal aus Glück am Glücken, dann wiederum auch aus Unglück ein Glücken oder aus dem Glücken ein Verunglücken oder aus dem Unglück auch ein Verunglücken.

Da hat jemand ein Gourmet-Essen bekommen, doch gereicht es ihm nicht zum Genuss, sondern zur Bitternis. Er ist schwer krank, und er kämpft mit der Krankheit und erlebt sich als neuer Mensch.

Sie ist verliebt, doch kann sie vor Sorgen, Angst und Ungeduld nur Unglück empfinden. Sie hat Haus, Kind, Mann und Luxus, doch erfährt sie in sich selbst nur Verneinung und Unzufriedenheit. Sie ist unglücklich.

Aus Unglück kann ein Glück werden, aus Glücksgewinn ein Elend. Aus dem unglücklichen Schicksal kann Ermutigung werden, aus der traurigen Kindheit eine gute Stärkung der Person.

Wer glücken möchte, muss zuvor schon ein *wenig* glücklich sein. Wer ein wohliges Glück schon hat, wird besser genießen, schmecken, riechen, trinken können, schauen und sich bewegen, spüren, erklären, verstehen und lernen können und so glücklicher werden. Zum großen Glück musst du vorher das kleine Glück gelebt haben.

Das alte, etwas beruhigend-krampfhaft anmutende Sprichwort: *„jeder ist seines Glückes Schmied“* ist trostreich gemeint, aber der Wahrheitsgehalt entpuppt sich eher als die Entdeckung eines Faktors, der subjektive *Anstrengungen*, reflexive Überlegungen und kämpferische Lernhaltung beinhaltet. Denn Glück und Unglück ist ein Gemenge objektiver Weltereignisse, Schicksale und subjektiver Re-

zeption und Verarbeitung. Erst mein Deuten, Bedeuten, Sinngeben bringen Klarheit darüber, ob Glück Glücken ist und ob Unglück Verunglücken bedeutet. Erst diese Gefühle, Reflexionen und Bewertungen schaffen dem Subjekt Gewissheit über sein Glück und Unglück.

Die *vorschnelle Art* von dem von *außen widerfahrenen Glück* als Glück zu sprechen oder von dem von außen schicksalsähnlich verhängten Unglück als Verunglücken zu reden, bringt dem Subjekt von jeher eine fadenscheinige Sicherheit und Illusion von Unglück und Glück, das sich im Lebenslaufe mehr und mehr zum Vorteil verhärtet. Dieses Vorurteil schafft eine grobe und feste Rechtfertigung dessen, wozu das Subjekt zum Glücken und Verunglücken nichts kann. Schärft man die wahnhafte Gewissheit, dass das Subjekt nie und nimmermehr aktiv, prüfend und korrigierend eingreifen darf, kann und muss, so entmündigt man das Subjekt gerade bei seinem zentralen Lebensthema.

Die *Auslieferung* des Subjekts in die Widerfahrnisse von Glück und Unglück ist das wirksame Pendant zu seiner Auslieferung an Macht und Geld, an Institutionen und Gewalt. Wer sich in seinem Glücksstreben ausgeliefert, ohnmächtig und passiv fühlt, wird sich auch als Bürger, Patient und Klient bei diesen Lernprozessen ebenso fühlen.

Schicksalsgläubigkeit, Allmachtsauslieferung, religiöser Passivismus und Fundamentalismus stehen auch heute hinter dieser Glücksauffassung. Die Seligkeit des Himmels erwirbst du durch den „Zufall der Gnade“, und so wirst du auch mit dem Glück als Widerschein transzendenter Seligkeit umgehen, nämlich hilflos, ausgeliefert und mutlos.

Die Welt der Dinge und Ereignisse wird durchzogen von Bahnen endlich vieler *Möglichkeiten*. Die Welt ist nicht eine, die mich in sich zwingt zum Glück oder Unglück. Die Dinge und Ereignisse lassen alles zu, was die innere Glücks-Uhr meines Ichs aufzeigt. Was sie auch bietet, ich kann – bei einiger Anstrengung – alles zum Unglück oder Glück wenden. Es gibt nicht das Glück und Unglück an sich, das durch Welt Dinge und Ereignisse Gebotene. Maschinen, Natur und Kosmos sind neutrale Abläufe und gebieten an sich nicht notwendigerweise Glück oder Unglück.

Alle „Weltstücke“ und „Weltereignisse“ bergen in sich Strukturen und Wege, aus denen das *moderne Subjekt* seine gefühlhaften und reflexiven Deutungen, Umorientierungen, Prävalenzen und Wichtigkeiten herausarbeitet. Dabei ist seine weiteste und stärkste Polarität die von Glück und Unglück, die also immer Bedeutungen aus dem Bewusstsein des Subjekts sind. Seitdem es das *subjektiv-reflexive Be-*

wusstsein gibt, prüft der Mensch gläubig zweifelnd die Stimmen, Anleitungen, Anweisungen und kann so Glück und Unglück unterscheiden und auch seinen Anteil daran. Innen kann er Herrin und Herr der Zufälle des Unglücks und Glücks werden und sie ein wenig kontrollieren und verwandeln.

Die *Auslieferung* des Menschen an böse Gewalten, an mordgierige Mächte, an idealisierte Schicksalsschläge und an entmutigende Religionen und Ideologien kann als „roter Faden“ der Weltgeschichte vom Individuum her gesehen und erkannt werden. Dies ist ein uraltes Muster des Menschengeschlechts. Ein anderes Urmuster ist sein Kampf und sein Einsatz, dagegen anzugehen. Der Kampf des Heros, des Sklaven, des Armen und Elenden, des Kranken und Verfolgten wider sein über ihn verhängtes Schicksal.

Urmuster: Unglück und Urmuster Glück sind nur durch die Gefühls-Denk-Verhaltensmuster des Lernens und Kämpfens, der Liebe und Hingabe im Subjekt Mensch verbunden. Er ist der Belichter, Umdeuter, Verdränger und Anerkenner dabei.

DAS ZUGEWIESENE GESELLSCHAFTLICHE GLÜCK ZUGETEILT, ZUDIKTIERT UND WIE DIES ZUM UNGLÜCK WIRD ...

Die Tragik des Lebens besteht darin, dass in einem Menschen so viel abstirbt, während er lebt.

Albert Einstein

Indem man loslässt, geschieht alles wie von selbst. Die Welt wird gemeistert von jenen, die loslassen.

Laotse

III.

Ich bin nicht „*Patient*“ der Prozesse von Glück und Unglück, ich bin nicht Objekt und Opfer, nicht Ausgelieferter, nicht Gefangener, nicht Fatalist und Beute glücklicher und unglücklicher Widerfahrnisse, ich bin nicht Hilfloser, bin nicht Sklave, nicht Ausgebeuteter des Unglücks, ich bin nicht Opfer nur, nicht Täter nur, nicht Töter, nicht Erstarrter, nicht Erduldeter und Ertragender von äußeren Ereignissen, die Unglück und Glück verheißen.

Es gibt *Süchte*, die den Menschen unterwerfen und ihn von sich entfremden. Macht- und Geldsucht, Neid und Eifersucht gehören dazu. Und es gibt die Glückssucht und die Unglückssucht. Ich bin süchtig danach, dass mir Glück und Unglück widerfahren mögen. Ich gebe mich auf, befrage mich nicht, nehme ein Glück, ein Unglück und vergesse, aus ihnen jene subjektiv-reflexive lernende Haltung zu gewinnen, die zum Glücken oder Verunglücken wird. Ich mische nicht mehr mit, mische mein eigenes Glück nicht auf, mische mich nicht in mein Unglück. Ich werfe mich vor die Hunde.

IV.

Glück hatte ich im Lotto, Glück hatte ich und wurde nicht erwischt. Glück hatte ich bei der Arbeit, sie lief mir davon. Ich hatte Glück, ich fand etwas Schönes, Glück hatte ich, da ich einer Gefahr entrann.

Wann jedoch war ich glücklich? Glückselig in einem Rausch, in einer Ekstase? In welcher? Welchen Überstieg deiner selbst kannst du auch noch glücklich wiederholen? Wann warst du versunken, schwebeleicht und trunken? Zum Beispiel, zum Beispiel? War es nicht im Liebesspiel? Im Liebesaugenblick, in einer Weile der Liebe? Ist diese für unser Glück nicht noch immer das beste Beispiel? Gibt es noch ein besseres Spiel, einen besseren Übermut, eine tollere Verrücktheit? Von allen närrisch-schöpferischen Prozessen ist wohl die Liebe noch die einfachste und naheliegendste. Oder? Und welches Glück ist wohl immer mit uns selbst verbunden? *Welches Glücken ist mehr Selbstentfaltung als dieses?*

Das *Dasein des Menschen* ist gezeichnet von *Vergänglichkeit und Zerrissenheit*. Wie könnte sein Streben und sein Glück anders sein. Es ist wenig eindeutig, ist zerrissen in Schein und Sein, in lebensdienlich und tödlich. Wer vermag leicht zu unterscheiden zwischen trügerisch und echt, zwischen Sinn und Abersinn?

Das, was man Glück nennt, wie ist das von jeder *Unsicherheitsrelation*, von jeder *Unschärfe* und *Unklarheit* betroffen! Wir wissen vom Glück nicht, ob es Reifung, Moral, Verbrechen, Güte oder Bosheit darstellt. Auf jeden Fall scheint Glück weder mit Moral, Amoral, mit Religion oder Areligiosität in einem klaren, eindeutigen Verhältnis zu stehen. Manchmal ist Glück unsittlich, manchmal jedoch von mystischer Religiosität, manchmal verbrecherisch, dann wieder von Liebe überfüllt.

Nach letzten Befragungen ist die Hälfte – besser gesagt – meint die Hälfte der Deutschen, sie sei glücklich. Die andere Hälfte also nicht. Und was für ein Glück ist dabei gemeint? Auf jeden Fall, - Zufall ist ein flottes, angepasstes, erfolgreiches, gelungenes Glück gemeint. Eine gute Mischung aus Schicksal und Selbst-Tun und Erreichen eines Zieles. Der Glückssucher in seiner Suche garantiert be-

wusstes Glück – von der Gesellschaft ganz und gar legitimiert – denn das Streben nach Glück ist längst im Katalog der Menschenrechte zu finden. Seit 1776 wird diese Bestimmung ein fester Bestandteil einer Mentalität, die wir nicht mehr nur als amerikanisch definieren können.

Auch neue Forschungsergebnisse zeigen auf, dass, je direkter und demokratischer die *Mitbestimmungsmöglichkeiten* sind, desto zufriedener sind die Menschen. Mitbestimmung vermittelt dem Menschen die Vorstellung, selbstverantwortlich für die Erfüllung ihrer Ziele zu sein – also für ihr Glück. Das Recht des Menschen auf Glück – also auf selbstgesetzte Ziele – zählt im Westen viel, im Osten wenig, im Süden fast gar nichts.

Wenn wir das *subjektive Glück* so ganz mit dem Wählen der Ziele und ihrem Erreichen verknüpfen, stoßen wir bald auf nicht unerhebliche Probleme. Die gewählten Ziele sind meist vorgegebene Ziele in einer Gesellschaft; sie sind Ziele verschiedener Mächte, Ziele herrschender Ideologie und verlangen vom Menschen in erster Linie *Unterwerfung* und *Anpassung* an die Mittel. Er muss sich dem Markt, den Gepflogenheiten, dem Mechanismus anbieten und somit auch den Mächten. Wenn Glück gegliedertes Ziel, Erreichen dieses Zieles ist, ist der Weg dahin gespickt mit Forderungen, Erwartungen und Unterwerfungen. Das ist oft nichts anderes als Produktion des Unglücks. Oder anders ausgedrückt: Wir erkaufen unser Glück mit dem Erleiden von Unglück.

Je mehr *Unglück* bestimmter Art ich erleiden kann, ohne zu resignieren oder ernsthaft zu erkranken, um so näher rücke ich dem Ziel flexibler Anpassung, kreativer Geschäftstätigkeit, erfolgreicher Karriere, subjektiv gewisser Zufriedenheit und Sattheit. Die *Gesellschaft bestimmt* die Art und Weise meines Glücks: Das ist Lebensqualität – und davon haben wir fast genug!

Das *unglückliche Bewusstsein* ist das zerrissene, das sorgende, ringende Bewusstsein. Es beschäftigt sich mit seinem Unglück wie der Glückliche mit seinem Glück. Der Unglückliche ist daher den gesellschaftlichen Forderungen und Erwartungen abgewandt, der Glückliche dankt der Gesellschaft, der er das Glück verdankt – gegen alles „selbst-Schmied-des-Glückes-zu-sein-Ideologie“. Er dankt ihr mit *Einverständnis* und *Harmonie-Haltung*. Die Qualität einer Zivilisation prägt und produziert das so „individuelle“, so einzigartige subjektive Glück des Einzelnen. Er ist im Kreislauf der von einer Zivilisation entworfenen Glücksarten durch Bejahung, Unterwerfung und Hingabe eingebaut. Glücklich macht, was von der Gesellschaft gefordert, erfüllt wird. Glücklich ist, wer den Glücksmarkt der Welt anerkennt! So erreicht also jedermann – jedefrau dieses „sehr“ „individuelle Glück“ und das einzigartige Glücksgefühl: *Zufriedenheit und Sättigung*.

Glück „hat“ der Mensch, indem er die Marschmusik optimistischer, dummdreister, werbekundiger Machthaber folgt und ihr sehr „freiwillig“ – d.h. ohne Zwangsbewusstsein – ohne Wahl der Mittel – Zielen und Wegen folgt.

So weist alle Forschung des Instituts für Glücksforschung in Vallendar oder das von Bruno S. Frey an der Universität Zürich oder das eines Ed Diener von der Uni Illinois den „*Fundamentaldemokratisierungsprozess*“ *des Glücks* auf. Es ist gleichzeitig das wunderlichste politische Phänomen einer Emanzipation des Menschen und der wirtschaftlichen Markt-Globalisierung und Absolutierung. Das menschliche Subjekt ist auf seinem weltgeschichtlichen Balanceakt der Selbstbestimmung in die Falle eines undifferenzierten, unreflektierten Glückes gefallen.

Darum unsere Fragen, *wie es mit dem Glück unseres zerrissenen, suchenden Subjektes wohl weitergehe*, darum alltagssprachlich die Frage nach dem „echten, wahren“ Glück, die die Frage nach Distanzierung und Freiheit von vielen zivilisatorischen Zwängen mit sich bringt.

Zu meinem *Glücken* gehören meine Grenzen, Behinderungen und Endlichkeiten – nicht nur in der Weise des Negativen, sondern auch in der Weise des Gestaltgebenden, des Formfindenden, in der Zärtlichkeit der Haut, in der Kraft der Grenzen.

Denn meine *Grenzen* machen meine Grenzüberschreitungen erst real:

So bin ich mir selbst genug und spüre dabei doch das „Genug ist nicht genug!“

Selbstgenügsam habe ich an meinem (göttlichen) Selbst genug. Ich spare nicht an der Liebe. Sie ist die meine.

Seien wir selbstgenügsam, nicht satt und zufrieden, doch uns selbst genug im Erwartungs- und Überflußstreß. Genug sind wir uns und nehmen einige andere dazu. In der Selbstgenügsamkeit können wir die reiche Armut genießen, unsere wohlige Teilhabe und beglückende Verbundenheit und unseren Lob-Dank.

Das eigene Glück sogar im Unglück erfahren –

und eine neue, selbsthafte Eroberung der „Glückseligkeit“ als spirituelle Haltung

Unglücklichsein lässt sich am besten beschreiben als Diskrepanz zwischen unseren Begabungen und unseren Erwartungen.

Edward de Bono

Die Gewissheit, dass man nicht unbedingt glücklich sein muss, ist das größte Glück, das man haben kann.

William Soryan

Weinend kam einer – auf Versprechen und Vertröstung hin – schon immer in den Himmel mit Glück und Lachen, schon von je her nur in die Hölle – da diese Sünden als des *Hochmuts* galten. Hat nun die *Ideologie* und die *Trostarie vom Unglück* als breiter Weg in den Himmel ein Ende? Hat nun die Utopie des Leidensvorranges und der Geringachtung der sinnlichen Erfahrung des Glücks und die Verachtung der Frohen Botschaft, des freudigen Glückens eine endgültige Entlarvung gefunden? Was noch in jedem Medium der eigenartig-verblödenden Spaßgesellschaft Sinn macht für die Selbstentfaltung des Menschen ist ihre *Frohe Botschaft*, überschüttend durch elende Werbung, Verführung, Doppelmoral und Dummheit.

Wir haben *Glück im Unglück* und bemerken auch das Unglück im Glück. Es gehört zu den menschlichen Fähigkeiten im Kontext und Ereignis des Unglücks, sich plötzlich auszuweisen als jemand, der diesen Prozess besteht, der Mut gewinnt, nicht zerstört zu werden. So wie es kein absolutes Glück gibt, gibt es auch nicht das absolute Unglück. In beiden nistet das jeweils andere als Möglichkeit und Chance. Die zarte Empfindlichkeit des jeweils anderen erregt in uns Gefühle der Bescheidung und der Selbstgenügsamkeit oder der Trauer und Schwermut. Es ist die Trauer des Glückes, das sich seiner Begrenztheit und der Verbundenheit mit Unglücklichen inne wird, und es ist eine gewisse Frohgemutheit und Hoffungsunermüdlichkeit, die uns im Glück wie im Unglück beistehen. Die Entfaltung des Glücks wie die Vertiefung des Unglücks stoßen auf Grenzen. Wir fühlen uns dabei wohl.

Lachen mitsamt allen *empfangsbereiten Sinnen* sowie die Reflexion entstehen aus einem Ausgeliefertsein und gewissermaßen aus einer Ohnmacht, in der in der Tat, Handlungen nicht im Vordergrund stehen oder gar eine Weile ausfallen. Diese Weile ist Humus-Boden unseres Glücks. Es ist meist erkaufte durch ein *Unglück des Abseits*, der Ohnmacht eines Nischen-Rand-Daseins. Auch dieses „handlungslose Glück“ kennt den „Flow“, nicht nur das „Identischwerden“ mit einer Handlung. Beide Glücks-Arten mit verschiedenem Niveau sind Verwirklichungs-Arten, die den Menschen erheben, drängen, aufbrechen, sich selbst annehmen lassen. Beide sind *Nährboden* für eine Haltung, die den Namen „*Spiritualität*“ verdient.

Ist das *Glücken* im Genuss wie im Erleiden, im Kampf wie in der Hingabe, in der Freude, der Demut und Sehnsucht, das den Menschen *aller Alter* seine Selbstentfaltung und die Entdeckung seines göttlichen Kerns bringt? Es ist das Geschenk und die Gnade des sich im ungnädig Rastlosen, im erarbeitet Er kämpften mich fordert Geschenk und Gnade zu benützen. Der Genuss und Frohsinn bringt Hilfe Hilflosen, nicht der von Pflicht und Opfer Gezwungene mit den zusammengebissenen Zähnen, dem verkrampten Sichüberwinders. Nein, die Spiele des *göttlichen Kindes* bringen uns auf den Nenner wahlverwandter Solidarität, die uns im

Kerne trifft. Ja, auch die dümmlichste Spaßgesellschaft, auch die blödeste Fernsehbesessene, der gierigste Sexbesessene, erfährt am Ende und am Anfang, dass das Lachen und Lernen die Liebeslust gewinnt.

Kann es sein, dass wir in Zeitalter eintreten, die uns lehren wollen, uns daran zu gewöhnen, uns auf den Kopf zu stellen, weil diese Verkehrung eigentlich uns erst auf die Beine wirklich stellt! Ist es möglich, dass des Menschen *Reifung, Entfaltung und Weisheit* in seinen unverkrampften, entspannten und gelassenen Formen eher von der Freude, der Lust und dem Genuss abzuhängen scheint als von den Großmächten des Leids, des Schmerzes und der Pein.

Ist es möglich, dass Glück eher weise macht als Unglück? Ist es möglich, dass Schicksalsschläge eher verdüstern und mürbe-mutlos machen als jene *kämpferisch-lernende Haltung*, die sich Herausforderungen stellt und Niederlagen in vorrückte Siege umwandelt. Nicht die Verheißungen für den Verunglückten, Verworfenen die Erlösung, Paradiese und Himmel bestechend trostreich das letztthinige absolute „Nichterdhafte“ anbieten, sind dem Menschen, der Sucher ist und Wegbereiter wohltuend.

Das *Glücken mit deinem Ich-Selbst*, etwas verschroben, verdreht, von sozialer Umgebung mit viel Müh und Sorge gesehen, unablässig dahin gestoßen und getrimmt, doch die allgemeine Richtung allen Fortschritts, aller Unterwerfung zu gehen, diese Glückenden – bedrängt und auch verstoßen oft, sind die Gerechten und die Liebenden des Zeitalters. Sie finden *ihr Maß*, ein vielleicht bescheidenes, in sich selber, schwören aller Hybris ab und jenem Dünkel, der aus Machtwahn und Besitzsucht kommt. Sie sind nicht neidisch und eifersüchtig gegenüber jenen, die die Glanzrolle der glückbesessenen VIP's spielen. Die gehobene Spaßgesellschaft des Jetset und die niederen Sphären der Lustlastgesellschaft können ihnen nicht viel anhaben. Sie gehen einen wohlbehüteten, selbsterfüllten Weg an ihnen vorbei – vielleicht verachtend oder hypnotisiert – und zeigen sich selbst. Sie gehen ihre Entwicklung in Stufen, und die erste ist achtsam wohl zu befolgen:

So bereiten wir uns zum Glücken vor:

Wenn du gut geschlafen hast, länger, tiefer, erholsamer
wenn du gut entspannt gebadet hast, länger, geruhsamer
du dich in Ruh gepflegt, geölt, geputzt, gecremt, gekämmt hast -
einfach so entspannt

wenn du gute Verdauung, Nerven, Kreislauf, ohne Verkrampfung glatter Muskulatur spürtest

wenn du einen sehr leichten Hunger, Durst, Appetit spürtest so leicht, wenn du gelassen, ausgeglichen und doch sehnsüchtig, neugierig am Morgen warst ...

nun gut, so hast, du *Glückspilz*, schon alle Vorbedingungen eines glückenden Tages fast erfüllt.

Das alles und noch einiges Einfache mehr gehört schon zu unserer Spiritualität heute!

Spiritualität ist die Haltung des Selbsterfundenen. Weltfrömmigkeit beruht auf der Verbundenheit der *Erwachten*.

Wer sich selbst findet, erfindet, sich immer neu erkämpft und immer neu die Vereinigung seiner Widersprüche, Gegensätze lernt, ist dem alltäglichen irdenen Glück der Spiritualität nahe. Der „*Sich selbst erkennende*“ ist froh, seine *Verbundenheiten* mannigfacher Art zu erleben, ist glücklich, sich mit anderen Selbsten zu treffen, den Dialog von Ich-selbst, Du-selbst, Es-selbst führen zu dürfen und bis ins geheimnisvollste Selbst von Elephant, Affe, Schlange, Delphin, Baum, Gesträuch, Blüte und Kraut vorzudringen. Er findet das Glück der Verbundenheit mit Fremden und Fernen mit der fernen Fremde der Galaxien. Er findet den einfachen Stein der Weisen.

Zu jeder *Meditation* und
zu jedem *Gebet*

gehört heute

der *Kampf mit sich selber* in der Selbsterkenntnis;

die *Auseinandersetzung* mit seinem Sein;

das *Lernen* des Möglichen und des Anderen und Fremden,

die Erkenntnis und Brechung der Grenzen.

Ein Gebet zu Gott,

eine Meditation über die Wege seines Willens,

eine Besinnung des Ursprungs, der Schöpfung,

darf, soll und muss stets durch das

„Nadelöhr“ deines, meines, unser aller Selbst gehen.

Ohne das *Ich-Selbst* kann es nicht zum

redlichen Beten kommen.

Jede Form, jedes Ritual, jede Gebetsvorschrift wird dadurch erst Leben.

Sprich jedes Gebet einer Kirche als wäre es dein ureigenes.

Versuche es oft!

Sprich deine An-betung, Bitte, Fürbitte als wäre es der, der ganzen erdhaften Solidarität.

Das höchste und schönste Glück leuchtet dir in dir selbst durch Verbundenheit entfacht. In jeder Verbundenheit ist ihr Kern die Versöhnung mit Menschen, Autoritäten, sogar Institutionen und Traditionen, doch auch mit Tieren, Pflanzen, Wäldern, Blüten, Gräsern, Käfern, Schmetterlingen, Vögeln aller Art

mit der Erde und den Sternenträumen;

mit mir selber

und mit Gott.